Gynäk. Rdsch. 1979;19:125-126

Immunologische Aspekte des Malignoms

B.

Pirofsky

Division of Immunology, Allergy and Rheumatology, University of Oregon Health Sciences Center, Portland, Oreg.

Immunologie Aspects of Malignancy

Sowohl tierexperimentelle als auch humanmedizinische Beobachtungen von gesteigerten Malignomraten bei Immundefekten belegen die enge Verbindung von Immunologie und Onkologie. Anhand der histologischen Einteilung des Morbus Hodgkin entsprechend der lokalen lymphozytären Infiltration wird die Bedeutung von Abwehrmechanismen für die Prognose tumorkrankter Patienten demonstriert.

Pirofsky

126

Aufbauend auf einer Darstellung der Lymphozytensubpopulationen und deren Funktionen werden die drei wesentlichen tumorimmunologischen Theorien rekapituliert: 1. die „graft-versus-host“-Reaktion, welche nur bei Hämoblastosen und bei Lymphomen Bedeutung gewinnen kann; 2. die immunologische Überwachungstheorie, welche die Ausbildung von Tumorantigenen (bzw. tumorassoziierten Antigenen) voraussetzt und somit die Neoplasie als Störung dieser Überwachungsfunktion ansieht, und 3. die Wettkampftheorie, bei welcher die Erkennung und Eliminierung von Tumorzellen vom Konkurrenzkampf zwischen blockierenden humoralen Antikörpern und zytotoxischen T-Lymphozyten am Antigenrezeptor abhängen.

Die Übertragung dieser Erkenntnisse in die klinische Medizin hat im vergangenen Jahrzehnt zur Konzipierung neuer Therapieformen geführt: Während den Versuchen, die Bildung blockierender Antikörper zu unterdrücken bzw. dieselben zu neutralisieren, bisher wenig Erfolg beschieden war, haben sich die verschiedenen, sowohl aktiven als auch passiven Stimulationsmethoden als aussichtsreicher erwiesen; hierbei sind aber dem theoretisch überzeugendsten Konzept, nämlich der spezifischen Immunisierung des Tumorträgers, durch Probleme bei der Reindarstellung von Tumorantigenen noch Grenzen gesetzt.

Für die Zukunft sieht der Autor die Chance darin, dass, basierend auf einer exakten Immundiagnostik, gestörte Teilfunktionen des Abwehrsystems gezielt behandelt werden können und somit die für die Heilung tumorkrankter Patienten wesentliche immunologische Homöostase wiederhergestellt werden kann.

Für die Praxis ergeben sich aus der vorliegenden Übersichtsarbeit keine neuen Aspekte, zumal die Bedeutung des Immunsystems für Entstehung und Verlauf von Neoplasien heute kaum mehr bezweifelt wird.

Für die Klinik wird zwar die Bedeutung tumorimmunologischer Forschung neuerlich unterstrichen, wobei jedoch richtungsweisende Akzente nicht zu finden sind. Zweifellos muss aber die Forderung des Autors, vor Wahl einer Immuntherapie die entsprechenden Abwehrfunktionen des Patienten zu überprüfen, unterstützt werden.

G. Wagner, Wien